

Szenische Medien

Gabriela Paule, Anne Steiner (Hg.): Erzähltheater

Münster: LIT 2020 (Literatur – Theater – Medien, Bd.6), 204 S.,

ISBN 9783643147875, EUR 34,90

Der von Gabriela Paule und Anne Steiner herausgegebene Band versammelt acht Aufsätze zum sogenannten Erzähltheater, denen es im Anschluss an einen allgemeinen *narrative turn* um den Versuch geht, Formen und Funktionen des Erzählens im Theater (und im Drama) zu thematisieren. Unter ‚Erzähltheater‘ fallen für die Beiträger_innen jene Theaterformen, in denen neben gespielten Passagen auch eine Erzählerfigur auf der Bühne an das Publikum gerichtet erzählt und dieses Erzählen für das Stück prägend ist. Alle Beiträge widmen sich neben analytischen Teilen auch interessanten dramen- und theaterdidaktischen Fragestellungen.

Der Sammelband umfasst zwei Teile. Den ersten Teil bildet der Basisartikel, in dem von den Herausgeberinnen selbst „ein tragfähiger Begriff von Erzähltheater entwickelt“ (S.3) wird. Der zweite Teil besteht aus sieben Aufsätzen. Davon sind zwei dem Kindertheater (Bastian Priemer, Daniela Steiner), zwei dem Jugendtheater (Ralph Köhnen, Philipp Kamps) und drei dem „Theater für Erwachsene“ (S.4) (Anna Brod, Jens F. Heiderich,

Christian Heigel) gewidmet. Das gemeinsame Fundament dieser sieben Texte ist eine Erzählerfigur. „Von Erzähltheater ist zu sprechen, wenn das Erzählen für das Stück bzw. die Inszenierung dramaturgisch prägend ist, weil mindestens eine Figur als Erzählerfigur angelegt ist, die sich mit einer erzählenden Rede an die Rezipient_innen wendet (äußere Kommunikationssituation)“ (S.16). Im Erzähltheater in diesem Sinne wird die Handlung also „teils rein verbal erzählt, teils szenisch agierend gespielt“ (S.17). Für diese Zuordnung muss der erzählende Teil „prägend sein für das Theaterereignis“ (S.16). Dazu wird zwischen einem weiteren und einem engeren Erzählbegriff unterschieden, wobei mit „theatralem Erzählen im engeren Sinne“ gemeint ist, dass man „einen auf der Bühne als Erzählakt gekennzeichneten Vorgang des verbalen Vermitteln von Handlung durch eine theatrale Figur“ (S.13) brauche. Dadurch unterscheide sich das Erzähltheater von anderen Theaterformen, in denen in einem wenig eng gefassten Sinne erzählt werde. Für die Klassifikation unwesentlich ist hingegen

die Gattung der schriftlichen Textvorlage. Köhnen definiert in seinem Beitrag das Erzähltheater in diesem Sinne als einen Modus der Bühnenspräsentation, „deren unmittelbare dialogische Figurenrede durchbrochen wird von den Einlassungen eines Erzählers, der sich an ein Publikum wendet mit gespieltem, gestaltetem und durchgearbeitetem Erzählen, welches konstitutiver Bestandteil der Aufführung und als Präsentationsform zu verstehen ist“ (S.93f.). Interessant ist der Systematisierungsversuch der in der theatralen Praxis tatsächlich vorkommenden Varianten von Erzähltheater. Paule und Steiner kommen auf insgesamt sechs Typen. Kriterien sind die Anzahl der Erzählerfiguren, der Grad der Beteiligung der Erzählerfigur am Geschehen und ob das Stück als Ein- oder Mehrpersonenstück realisiert ist. Theaterstücke, die ausschließlich erzählen und in denen gar nicht gespielt wird, werden nicht berücksichtigt, würden nach dieser Definition aber paradoxerweise nicht als Erzähltheater gelten.

Die Funktionen von derartigen Erzählerfiguren sind vielfältig. Unter anderem können sie größere spatiale und temporale Räume überspringen (lassen), sind zur Introspektion fähig, können bühnenuntaugliche Geschehnisse präsentieren, Handlungen kommentieren und – etwa für Kinder – präzisieren. In fachdidaktischer Hinsicht dienen sie unter anderem dazu, an „heutige Rezeptionsgewohnheiten junger Leute“ (S.52) anzuknüpfen.

Als Kritikpunkt sei angemerkt, dass trotz unterschiedlicher Textvor-

lagen wie Romane (vgl. den Beitrag von Köhnen), Dramentexte (vgl. die Beiträge von Brod und Heiderich) oder dem biografisch-dokumentarischen Theater (vgl. den Beitrag von Heigel) nicht mit einem gattungs- und medienübergreifenden Begriff von Erzählen operiert wird. Es werden etwa die Mindestanforderungen an Erzählungen auf der Ebene des ‚Was‘ nicht geklärt. Auch wenn das Erzähltheater unabhängig von einer wie auch immer gearteten Textvorlage existiert, ist für einen gattungs- und medienübergreifenden Vergleich wohl eine gemeinsame Basis nötig. Jener Ausnahmefall, bei dem der Roman dem Theater folgt (vgl. den Beitrag von Steiner), könnte damit auch auf ein gemeinsames Geschehen zurückgeführt werden. Ob die Unterscheidung eines weiten und eines engen Erzählbegriffes tatsächlich weiterhilft, ist fraglich, schließlich erzählt eine Erzählerfigur auch ‚im‘ Drama und ‚im‘ Theater. Sie vermittelt aber nicht ‚das‘ Drama an sich. Befinden sich die Figuren und die Erzählerfigur nicht auf derselben Stufe und werden gleichermaßen von einer übergeordneten Instanz erzählt?

Ebenso fehlt eine Abgrenzung zu bestehenden Theaterformen, die eine Figur als Erzähler bereits kennen, wie das *memory play* (mit seinen Spielleiter- und Regiefiguren) oder das Monodrama. Insofern ist das Erzähltheater nichts Neues. Eine konzeptionelle Unschärfe liegt ferner darin, dass von der Möglichkeit der Überschreitung der eigentlich undurchdringlichen Grenze zwischen innerem und äußere-

rem Kommunikationssystem ausgegangen wird (vgl. Schmid, Wolf: *Elemente der Narratologie*. Berlin/Boston: de Gruyter, 2014). In Wahrheit befindet sich die gesamte Darstellung aber auf der inneren Ebene der Kommunikation, auf der keine konkreten Instanzen vorkommen. Ein reales Publikum kann nur von einem realen Schauspieler angesprochen werden – wird es von einer fiktiven

(Erzähler-)Figur angesprochen, wird es gleichsam in die Fiktion hineingezogen.

Insgesamt liefert das Buch einen anschlussfähigen Impuls für die weitere Erforschung von zwei aktuellen Phänomenen: der Erzählerfigur auf der Bühne und der Romandramatisierung.

Christian Benesch (Wien)